

Euthanasie in der NS-Zeit am Beispiel einer in Kirchhasel geborenen Frau

Das Wort Euthanasie stammt aus der griechischen Sprache und bedeutete in antiker Zeit „guter“ oder „schöner Tod“ und wurde als ein Tod ohne vorherige lange Krankheit verstanden in Abgrenzung zu einem langen siechenden Sterben. Die Bedeutung im Sinne von Sterbehilfe deutet sich zum ersten Mal beim englischen Philosophen Francis Bacon (1561-1626) an. In seinem Werk *Euthanasia medica* greift er das antike Wort wieder auf und unterscheidet darin zwischen der *euthanasia interior*, der seelischen Vorbereitung auf den Tod, und der *euthanasia exterior*, die dem leidenden Menschen sein Lebensende leichter und schmerzloser bereiten soll, z.B. mit Schmerzmitteln, notfalls unter Inkaufnahme einer Verkürzung des Lebens. Die antike Bedeutung eines leichten Sterbens stand jedoch weiterhin im Vordergrund. Auf den Medizinhistoriker Karl Friedrich Heinrich Marx (1796-1877) geht die Begriffsfindung „Euthanasie“ im unverfälschten Sinne eines Linderns des Sterbens zurück. Marx zufolge hat der Arzt die moralische Aufgabe, dem Sterbenden durch Zuspruch, Beistand und durch medikamentöse Milderung seiner Leiden das Sterben zu erleichtern. Eine solche „Todeslinderung“ entsprach dem damaligen Zeitgeist, doch wurde sie von Marx erstmals in den ärztlichen Pflichtenkanon aufgenommen. Marx betonte ebenso die Trennung der theologischen Seelsorge am Kranken von der psychischen Hinwendung und (medikamentösen) Betreuung durch den Arzt. Am Ende des 19. Jh. kam es zu einem grundlegenden Mentalitätswandel in Fragen der Euthanasie. Mit dem Philosophen Alexander Tille (1866-1912) trat einer der radikalsten Sozialdarwinisten in Erscheinung. Seiner Ansicht nach sollte eine Fortpflanzungsbegrenzung bei „Schwachen“ eingeführt werden und die natürliche Auslese nach der Darwinschen Theorie wiederhergestellt werden. Weiter trat er für „Sozial-Euthanasie“ durch ein Hinabsinkenlassen von Schwachen auf die soziale unterste Stufe ein, da dort die Sterblichkeitsrate besonders hoch sei. 1895 veröffentlichte er die Studie *von Darwin bis Nietzsche* in der er erstmals den Dualismus eines „werthafteren“ und eines „wertlosen“ Lebens vertrat. Unter dem Einfluss des Rechtswissenschaftlers Karl Binding (1841-1920) und des Psychiaters Alfred Hoche (1865-1943) erreichte die Diskussion um die Euthanasie im Sinne von Sterbehilfe im 20. Jh. ihren eigentlichen Höhepunkt. Ihre Schrift *Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens* initiierte und bestimmte die Euthanasie-Debatte während der Weimarer Republik und bereitete die Verbrechen der NS-Diktatur in entscheidendem Maße vor. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde im Sinne der nationalen Rassenhygiene mit dem Ziel der Höherzüchtung der arischen Rasse die Beendigung von „lebensunwertem“ Lebens in juristischen und medizinischen Fachzeitschriften offen diskutiert und nach 1933 auch juristisch und praktisch umgesetzt. Federführend bei der Gesetzgebung zu diesem Ziel war der frühere Thüringer Staatsminister und spätere Reichsminister des Innern Wilhelm Frick.

- Eingeleitet wurde die Entwicklung mit dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933 (RGBl. 1933 I, 529), das eine erzwungene Sterilisation von Menschen mit vermeintlich erblichen Krankheiten vorsah. Insgesamt bis zu 400.000 Männer und Frauen wurden zwangssterilisiert, wobei über 6.000 Menschen zu Tode kamen.
- Durch das „Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 26. Juni 1935 (RGBl. 1935 I, 773) wurde der Schwangerschaftsabbruch bei diagnostizierter Erbkrankheit legalisiert. Hinzu kamen neben der schon bestehenden medizinischen Indikation 1938 die rassistische Indikation und 1943 die ethische Indikation.
- Heirat und außerehelicher Verkehr mit „fremdrassigen“ Menschen wurde durch das „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ vom 15. September 1935 (RGBl. 1935 I, 1146; dies lief ferner unter dem Wort Rassenschande) verboten.
- In einem weiteren Schritt wurde mit dem „Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes – Ehegesundheitsgesetz“ vom 18. Oktober 1935 (RGBl. 1935 I, 1246) die Eheschließung von Menschen mit einer Erbkrankheit oder geistigen Behinderung mit gesunden und nichtbehinderten Menschen verboten.
- Mit der Kinder-Euthanasie im Jahre 1939 wurde die Tötung von mindestens 5.000 erbkranken und kognitiv oder körperlich beeinträchtigten Säuglingen und Kindern eingeleitet.
- Kurz darauf folgte die Erwachsenen-Euthanasie, in der etwa 70.000 Bewohner von Heil- und Pflegeanstalten sowie Heimen für Menschen mit Behinderung umgebracht wurden. Für die Kinder- und Erwachsenen-Euthanasie gab es keine gesetzlichen Grundlagen sondern nur Anordnungen. 1941 wurde das Töten von geistig Kranken auf Intervention der Kirche eingestellt. Der NS-Staat konzentrierte sich danach auf die Vernichtung der Juden. ¹

¹ Internetenzyklopädie WIKIPEDIA (www.wikipedia.org) zum Thema „Aktion T4“ Euthanasiemorde in der NS-Zeit (Stand: 09.01.2014)

Die zuletzt genannte menschenverachtende Erwachsenen euthanasie des Naziregimes betraf auch eine in Kirchhasel geborene Frau:

Alma Anna Eißmann wurde am 1. April 1892 als eines von sechs Kindern des Böttgers (und späteren Böttgermeisters) Carl Friedrich Albert Eißmann und seiner Frau Christiane Caroline Adelheid, geb. Schramm, in Kirchhasel geboren und am 18. April 1892 in der hiesigen Kirche getauft.² Anna Eißmann wurde 1898 zusammen mit 13 anderen Kindern in der alten Schule in Kirchhasel eingeschult. Ihre Schulkameraden waren Alfred Reinhardt, Walther Höpping (der Sohn des Kantors), Erwin Heimbürge, Emil Fritze, Willy Straubel, Alfred Schaubitzer, Oskar Apel, Oskar Hercher, Hermann Fischer, Anna Bockner, Frieda Kellner, Lina Herre und Rosa Pfotenhauer. Im Jahr der Einschulung besuchten insgesamt 82 Kinder aus Kirch-, Ober- und Unterhasel die Kirchhaseler Schule. Jeweils 2-3 Geburtsjahrgänge waren in einer Klasse zusammengefasst, insgesamt gab es 3 Klassen, die alle von Kantor Höpping unterrichtet wurden. Um die Jahrhundertwende wurde eine neue Schule errichtet. Die feierliche Einweihung fand am 23. April 1900 statt. Auch die neue Schule hatte nur ein Klassenzimmer, das allerdings größer als der Unterrichtsraum der alten Schule war. 1901 verließ Kantor Höpping die Schule und als neuer Lehrer kam Kantor Hoffmann. Nach 8 Schuljahren beendete Anna Eißmann im Jahre 1906 die Schule. Aus dem noch vorhandenen Zensurenbuch ist ersichtlich, dass sie alle 12 Unterrichtsfächer mit der Note 2 (gut) abschloß.³ Im selben Jahr wurde sie wahrscheinlich in der Kirche Kirchhasel konfirmiert. Es ist anzunehmen, dass der Freitod des Vaters am 27. Januar 1908 im Leben der damals 15 jährigen Anna eine prägende Rolle spielte. Der Eintrag im Kirchenbuch lautet: „erhängte sich selbst“. Die Mutter starb eines natürlichen Todes am 17.01.1933 in Kirchhasel. Anna lernte nach der Schule den Beruf einer Schneiderin. 1915 war sie als 23jährige Frau in Weimar „in Stellung“, d.h. sie arbeitete als Hauswirtschaftshilfe. Am 26. Oktober 1918 heiratete sie den Sozialdemokraten Willi März in der Lutherkirche in Apolda. Ihr Mann war im 1. Weltkrieg Sanitäter und arbeitete danach als Kraftwagenführer in der Brauerei Apolda. 1919 erkrankte Anna März schwer und musste im Apoldaer Krankenhaus operiert werden. Sie erholte sich jedoch wieder schnell von der Krankheit. Der behandelnde Arzt in Apolda war ihr jüdischer Hausarzt Dr. Moser. Am 22.01.1922 wurde ihre Tochter Marianne und am 14.10.1925 ihre Tochter Annemarie (später verheiratete Vock) geboren. Ihren Beruf als Schneiderin übte sie nach der Geburt ihrer Töchter nicht mehr aus.⁴

Am 25.12.1927 wurde Anna März in die Universitätsklinik Jena eingewiesen. Laut Aussage ihres Mannes sei sie in zunehmend schlechter Verfassung gewesen, was sich unter anderem durch Nervosität, Ablehnung und Gleichgültigkeit gegenüber ihrer Familie und starker Vergesslichkeit äußerte. Die Tatsache, dass Anna März in die Universitätsklinik eingewiesen wurde, hat die Familie weitestgehend geheim gehalten. Während des Aufenthalts hatte sie sich in einem psychisch sehr labilen Zustand befunden. Dies äußerte sich beispielsweise durch Wahnvorstellungen. Die Diagnose der Ärzte lautete Schizophrenie. Ihr gesundheitlicher Zustand verbesserte sich jedoch recht bald, so dass sie am 11.03.1928 entlassen werden konnte.⁵

Die zwei Töchter von Anna März haben die Ereignisse in den Jahren 1927 und 1928 aufgrund ihres Alters noch nicht bewusst wahrgenommen oder verdrängt. In den im Jahre 2013 geführten Interviews berichteten beide in keinerlei Form von einem veränderten Verhalten der Mutter. Zudem ordnen sie ihren Aufenthalt in der Universitätsklinik Jena in das Jahr 1929 ein. Weiterhin sehen sie ihn als Folge eines Ereignisses aus dem Jahre 1929: Tochter Annemarie war gerade vier Jahre alt und begann in dem Wohnhaus der Familie mit Streichhölzern zu spielen, wobei sie diese aus Versehen auf den Fußboden fallen ließ und ein Feuer entzündet wurde. Gleich darauf stand das Kind in Flammen und die Mutter eilte aus der Waschküche herbei. Anstatt das Feuer schnell zu ersticken, zog sie ihrer Tochter in der Panik nur das Nachthemd über den Kopf, was die Verbrennungen erheblich verschlimmerte. Nach diesem Unfall verbrachte Annemarie aufgrund der schweren Verbrennungen lange Zeit im Krankenhaus. Zwei Jahre bedurfte es einer intensiven Behandlung, wodurch sich der ganze Familienalltag auf sie fokussierte. Täglich kam ein Arzt zur Behandlung ins Haus der Familie. Zudem musste die jüngere Tochter bis zu ihrem sechsten Lebensjahr ihren Arm aufgrund der Verletzungen gestützt tragen. Dieser Vorfall führte bei der Mutter zu einer starken Belastung, die ihre Erkrankung begünstigte und letztendlich verschlimmerte. Hinzu kam, dass die Familie 1937 mit dem Hausbau in der Heynstraße begonnen hatte, welcher größtenteils in Eigenarbeit von Willy März entstand. Somit war die Beanspruchung für Anna März zu der Zeit immens groß, da sie sich nun im

² Taufregistereintrag der Kirchengemeinde Kirchhasel, Bestätigung durch Pfarrer Knoche 2014

³ Zensurenliste der Schule Kirchhasel 1897-1908, Privatarchiv Jürgen Weyer, Kirchhasel

⁴ Schülerarbeit über das Leben des Euthanasieopfers Anna Eißmann-März, erstellt am Gymnasium Bergschule Apolda 2012-2014, initiiert und unterstützt vom Mentor Udo Wohlfeld vom Geschichtsverein Prager-Haus Apolda

⁵ Siehe Anmerkung 4

vollen Umfang um den Haushalt und die Kinder kümmern musste und ihr Mann nur noch selten zu Hause war. Nach dem Einzug ins neue Haus hatte sich das Verhalten von Anna März gegenüber ihrer Familie abermals verändert. Laut Aussage von Willi März sei sie schwermütig gewesen, trat ihrer Familie gegenüber zum Teil rücksichtslos auf, vernachlässigte den Haushalt und zeigte wenig Eigeninitiative. Es kam daher des Öfteren Mitarbeiter vom Gesundheitsamt Apolda, um Nachforschungen zu dem gesundheitlichen Zustand der Mutter anzustellen, der sich zunehmend verschlechterte. Am 29.01.1938 wurde Anna März aufgrund ihrer chronischen Schizophrenie in die Landesheil- und Pflegeanstalt Blankenhain eingewiesen. Hier stellten die Ärzte endgültig fest, dass Anna an Schizophrenie litt. Sie bekam Besuche von ihrer Familie. Da die Töchter noch sehr klein waren, konnten sie sich kaum daran erinnern und somit auch keine Aussagen über das veränderte Verhalten der Mutter treffen. Die Reaktion von Anna März auf die Besuche ihrer Familie war ihrem gesundheitlichen Zustand entsprechend immer sehr unterschiedlich. Zeitweise bereitete ihr das Wiedersehen große Freude, doch ebenso kam es vor, dass sie abweisend reagierte, die Besuche ablehnte und keinerlei Interesse an der Familie zeigte.⁶

Herr März hatte während der krankheitsbedingten Abwesenheit seiner Frau, neben seiner Arbeit in der Brauerei, für die Kinder gesorgt. Dabei erhielt er Unterstützung von Nachbarn und Kollegen. Es bestand ein gutes Verhältnis zwischen ihm und dem Direktor der Brauerei. Dieser streckte ihm beispielsweise Gehälter vor, um den Hausbau 1937 in der Heynestraße zu ermöglichen. Eine große Belastung kam außer der Krankheit seiner Frau auf Willi März zu, als das Wohlfahrtsamt Apolda die Krankenpflegekosten für die Zeit vom 21.01.1938 bis 30.09.1938 in Höhe von 1.045,89 Reichsmark in Rechnung stellte. Diese Summe aufzubringen, war für Willi März unmöglich. In einem Einspruch an das Wohlfahrtsamt schrieb er: *„Mein Wochenverdienst stellt sich auf RM 38,35. Ich habe zwei unmündige Kinder, für die ich sorgen muss und bin durch die jahrelange Krankheit meiner Ehefrau mit allem in Rückstand gekommen. Dabei bitte ich zu berücksichtigen, dass die Geistesstörung meiner Frau schon Jahre vorher einsetzte, ehe sie durch ihre Überbringung in eine Heilanstalt unbedingt nötig war. Wegen des unheilbaren Gesundheitszustandes habe ich mich auch schließlich schweren Herzens von ihr trennen müssen und die Scheidung durchgeführt.“* Auf Anraten des Brauereidirektors Lührs, seinem besorgten Arbeitgeber, und mit Unterstützung des Anwalts der Brauerei musste sich Willi März gegen seinen Willen von seiner kranken Frau lossagen, um eventuelle Übergriffe der NS-Behörden aus „rassehygienischen Gründen“ auf seine „erbelasteten“ Kinder zu vermeiden und die Familie vor dem wirtschaftlichen Ruin infolge der Inkostenstellung der stationären Pflege seiner Frau abzuwenden bzw. in Grenzen zu halten. Dass er an seiner Frau hing, zeigt z.B., dass er sich nicht wieder verheiratete, obwohl es sicher nicht leicht war, arbeiten zu gehen und seine kleinen Kinder allein groß zu ziehen.⁷

Im Jahre 1940 erhielt die Familie einen Brief, in dem sie über die Verlegung von Anna März in die Klinik nach Pirna-Sonnenstein informiert wurde.⁸ Anna März war eines von 227 Opfern, die in der Blankenhainer Landesheilanstalt untergebracht und von dort aus im Rahmen der "Aktion T4" in die Anstalt Zschadraß und von dort weiter in die Euthanasieanstalt Pirna-Sonnenstein überführt wurden. Die als Klinik getarnte Tötungsanstalt im Schloss Sonnenstein bei Pirna war eine von sechs Anstalten im nationalsozialistischen Deutschen Reich, die 1940 gegründet wurden, um im Rahmen einer reichsweit zentral koordinierten und weitgehend geheim gehaltenen *Aktion T4* zur „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ oder Tötung von den Nationalsozialisten so genannten „Ballastexistenzen“ beizutragen. Insgesamt wurden bei der Aktion T4 mehr als 70.000 psychisch kranke und geistig behinderte Menschen aus psychiatrischen Einrichtungen, Alters- und Pflegeheimen und Krankenhäusern vergast, in Pirna-Sonnenstein davon 13.720 Menschen.⁹ Eine davon war Anna März, geborene Eißmann aus Kirchhasel.

Ende Juni 1940 nahm die Pirnaer Vernichtungsanstalt ihren Betrieb auf. Hier arbeiteten in den Jahren 1940/41 insgesamt etwa 100 Angestellte, Ärzte, Pfleger, Fahrer, Schwestern, Bürokräfte, Polizisten. Mehrmals wöchentlich wurden Patienten aus Heil- und Pflegeanstalten mit Bussen abgeholt und auf den Sonnenstein gebracht. Nach Passieren des von einem Polizeikommando bewachten Eingangstores der Anstalt wurden die Opfer vom Pflegepersonal im Erdgeschoss des Hauses C 16 nach Männern und Frauen getrennt in je einen Aufnahmeraum gebracht. In einem weiteren Raum wurden sie einzeln in der Regel zwei Ärzten der Anstalt vorgeführt, die dabei eine fingierte Todesursache für die spätere Sterbeurkunde festlegten. Nach der „Untersuchung“ mussten sich die

⁶ Siehe Anmerkung 4

⁷ Siehe Anmerkung 4, beinhaltet die Kopien der Originaldokumente

⁸ Siehe Anmerkung 4, beinhaltet die Kopie des Schreibens der Klinik Sonnenstein

⁹ Siehe Anmerkung 1

Menschen unter der Aufsicht von Schwestern und Pflegern in einem weiteren Raum entkleiden. Anschließend wurden jeweils 20 bis 30 Menschen unter dem Vorwand, es ginge ins Bad, in den Keller gebracht. Dort wurden sie in die als Duschaum mit mehreren Brauseköpfen an der Decke hergerichtete Gaskammer geführt. Dann schloss das beteiligte Personal die Stahltür zur Gaskammer. Ein Anstaltsarzt kam hinzu, drehte den Gashahn an einer Kohlenmonoxid-Flasche auf und beobachtete den Tötungsvorgang, der je nach Körperbau und Durchhaltevermögen etwa 20 bis 30 Minuten dauerte. Nach ca. weiteren 20 Minuten und dem Absaugen des Gases wurden die Leichen von „Heizern“ aus der Gaskammer herausgezogen und in zwei Koksöfen verbrannt, die vom Unternehmen Kori (Berlin) geliefert worden waren. Zuvor wurden noch vom Arzt ausgewählte Patienten seziert und vorhandene Goldzähne herausgebrochen. Die Goldzähne wurden an die Deutsche Gold- und Silberscheideanstalt (DEGUSSA) zum Einschmelzen geliefert. Die Asche der Opfer wurde auf der Anstaltsdeponie abgelagert oder nachts einfach hinter dem Haus den Elbhag hinunter geschüttet.¹⁰

Das „Standesamt Sonnenstein“ versandte an die Hinterbliebenen eine Sterbeurkunde mit gefälschter Todesursache. In dem standardisierten „Trostbrief“, den Willi März am 30. November 1940 erhielt, wurde angegeben, dass seine „Frau Anna März, die vor kurzen auf ministerielle Anordnung gemäß Weisung des Reichsverteidigungskommissars in unsere Anstalt verlegt wurde, am 19. November 1940 unerwartet an einer Gallenblasen- und Bauchfellentzündung verstorben ist. Aufgrund behördlicher Anordnung, die mit Kriegsmaßnahmen in Verbindung stehen, wurde seitens der hiesigen Ortspolizeibehörde gemäß § 22 der Verordnung zur Bekämpfung übertragbarer Krankheiten die Einäscherung verfügt. Einer Einverständniserklärung der Angehörigen bedarf es in diesem Falle nicht.“ Sowohl der Todeszeitpunkt (der tatsächliche Todestag war der 12.11.1940) als auch die Todesursache waren falsch. Die sofortige Verbrennung sollte eine weitere Nachforschung verhindern.¹¹ Der Bruder von Anna März fuhr mit seiner Frau nach Pirna, um sich näher über die Todesursache zu informieren. In Sonnenstein bekam er jedoch keinerlei zusätzliche Informationen. Die Urne, sicher nicht mit der Asche von Anna März gefüllt, wurde dem geschiedenen Ehemann auf seinen Wunsch hin zugesandt und auf dem Apoldaer Friedhof beigesetzt. Ebenso wurden Willi März die wenigen Habseligkeiten der Toten (5 Paar Strümpfe, 1 Mütze, 1 Schal, 6 Taschentücher, 1 Hemd, 1 Unterrock, 3 Kleider, 1 Mantel und 5 Taschenbücher) nach der Desinfektion von der Verwaltung der Anstalt Sonnenstein übergeben.¹²

Erst viel später erfuhren die Angehörigen, dass sie der Euthanasie zum Opfer gefallen war.

Die Geschichte der Anna März, geborene Eißmann, wurde von den Abiturientinnen Swantje Gebhard, Rebekka Reise, Svenja Maaß und Lydia Steinke vom Gymnasium Bergschule Apolda in einer Seminararbeit in den Jahren 2012-2014 erforscht¹³ und in einer Broschüre¹⁴ veröffentlicht. Außerdem erinnern ein so genannter „Stolperstein“,¹⁵ der am 08.05.2013 durch den Künstler Gunter Demnig selbst vor dem Wohnhaus in der Apoldaer Heynstraße in den Gehweg eingelassen wurde, und eine Erinnerungstafel, die am 28.09.2013 im Beisein des Thüringischen Innenministers Jörg Geibert an der ehemaligen Thüringischen Landesheil- und Pflegeanstalt in Blankenhain¹⁶ angebracht wurde, an dieses dunkle Kapitel in der deutschen Geschichte. Unterstützung fanden die Schülerinnen durch den Verein Prager-Haus Apolda und den Arbeitskreis Stadtgeschichte Apolda.¹⁷ Anna März ist auch auf der Glaswand der Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein als Opfer der Euthanasie aufgeführt. Das Thema „Sterbehilfe“, zum Beispiel auf Wunsch von Todkranken, wird auch in heutiger Zeit immer mal wieder diskutiert, nämlich im ursprünglichen Sinne, dem Sterbenden durch Zuspruch, Beistand und durch medikamentöse Milderung seiner Leiden das Sterben zu erleichtern. Das Wort „Euthanasie“, dass diese Bedeutung anfangs hatte, wird allerdings nicht mehr gebraucht, weil es durch die Verbrechen in der Nazi-Zeit stark belastet ist.

¹⁰ Internetenzyklopädie WIKIPEDIA (www.wikipedia.org) zum Thema „Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein“ (Stand: 09.01.2014)

¹¹ Siehe Anmerkung 4, beinhaltet das Schreiben der Klinik Sonnenstein vom 20.11.1940 an Willi März über den Tod von Anna März

¹² Siehe Anmerkung 4, darin enthalten Brief der Anstalt Sonnenstein vom 29.11.1940 an Willi März über den Nachlass der Anna März

¹³ Siehe Anmerkung 4

¹⁴ Gebhardt/Reise/Maaß/Steinke: Massenmord an Blankenhainer Patienten – Anna März, Opfer der Euthanasie, Schriftenreihe „gefunden“ Nr. 14 des Vereins Prager-Haus-Apolda e.V. 2014,

¹⁵ Sechs neue Stolpersteine auf Apoldaer Fußwegen, Thür. Allgemeine (TA) 9./10. Mai 2013 und Internetenzyklopädie WIKIPEDIA (www.wikipedia.org) zum Thema „Stolpersteine“ (09.01.2014)

¹⁶ Gedenkort für NS-Euthanasieopfer in Blankenhain eingeweiht, Thüringer Landeszeitung (TLZ) vom 29.09.2013

¹⁷ Siehe Anmerkung 14